

Etikettenschwindel



Andere Leute hatten ein Leben. Carola hatte den Heimatverein. Verwitwet und ohne Kinder – da gab es einfach keinen Grund, nicht seine Freizeit vollständig in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Wozu sie im Prinzip auch bereit war, aber manchmal wurde es doch etwas zu viel. Wie beim diesjährigen Weihnachtsmarkt zum Beispiel. Sie hatte nicht nur die beiden ungeliebten Mittagsschichten an der Gulaschkanone übernommen, damit die anderen Frauen nach Hause zu ihren Familien fahren konnten, sie hatte sich auch noch breitschlagen lassen, zum Ende der Veranstaltung wiederzukommen und beim Aufräumen zu helfen.

Das war das letzte Mal, sagte sie sich. Zum Jahresende kündige ich meine Mitgliedschaft. Ich muss endlich mal was tun, wovon ich auch etwas habe. Zum Beispiel diesen Salsa-Kurs.

Aber erst mal musste sie ihre Zusage einlösen.

„Ich bin dir wirklich dankbar“, sagte Edith, die ebenfalls eine Menge Zeit mit Ehrenämtern verbrachte. Sie hatte gerade eine Kiste herbeigeht, um die nicht verkauften Objekte einzupacken. „Und deshalb ist es mir umso unangenehmer, wenn ich dich gleich schon wieder um etwas bitten muss.“

„Was ist es dieses Mal?“, fragte Carola seufzend. „Die Senioren-Weihnachtsfeier nächsten Sonntag?“

„Du kannst Gedanken lesen!“, rief Edith aus, während sie die wenigen Restpaare handgestrickter Socken in die Kiste legte.

„Nein“, sagte Carola, „aber das Programm für Dezember.“

Edith hob hilflos die Hände. „Martina hat mir abgesagt, die Oma ist im Krankenhaus.“

„Ich kann dann auch nicht“, warnte Carola. „Ich hatte dir bereits gesagt, ich habe eine Karte für das Weihnachtskonzert im Kulturhaus.“

„Nein, das ist schon in Ordnung!“, versicherte Edith und rollte behutsam einige geklöppelte Deckchen zusammen. „Du musst nachmittags nicht dabei sein, es würde schon reichen, wenn du deinen legendären Blaubeer-Mascarpone-Biskuit backst. Möglichst in doppelter Ausführung, damit alle ein Stück essen können.“

„Würde nicht auch ein Blech Zupfkuchen reichen?“, hielt Carola dagegen und stützte sich nachdenklich auf ihren Besen. „Blaubeeren sind so schwer zu kriegen um diese Zeit, und wenn, dann sind sie ziemlich sauer.“

„Zupfkuchen macht Frau Gehrman schon“, sagte Edith. „Aber ich sag dir was. Es müssen gar nicht unbedingt frische Blaubeeren sein, oder? Du rührst die sowieso in die Mascarpone-Masse ein, da könntest du auch Marmelade nehmen und einfach den Zucker entsprechend reduzieren.“

„Blaubeermarmelade?“, wiederholte Carola skeptisch.

„Ja!“ Jetzt war Edith in ihrem Element. „Wir würden zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ich habe nämlich noch fünf Gläser davon übrig, die will Luzie nicht wieder zurückhaben. Hier, nimm sie gleich mit, dann muss ich die gar nicht erst einpacken.“

„Aber ich brauche höchstens eins!“

„Nimm trotzdem alle mit“, befahl Edith. „Wenn das gut klappt, kannst du die anderen Gläser auch verbrauchen. Und wenn nicht, schmeiß sie weg – das hätte ich nämlich sonst auch getan.“

Die fünf Marmeladengläser waren unterschiedlich groß. Ihre Schraubdeckel waren mit weihnachtlich gemustertem Stoff abgedeckt, der wiederum mit einem goldenen Bändchen zusammengebunden war, und daran hing ein künstlicher Tannenzweig und ein

handgeschriebener Zettel mit dem Wort „Waldbeer-Konfitüre“. Mühsam entfernte Carola die Dekoration und öffnete das kleinste der Gläser, um wie verabredet ihre Kuchen zu backen.

Sie probierte ein klein wenig, um zu wissen, wie süß die Marmelade war. Überrascht stellte sie fest, dass die Mischung eindeutig nach Rum schmeckte. Seltsam, davon stand gar nichts auf dem Schildchen ...

Sie hatte keine andere Wahl, sie musste die Marmelade verwenden. Sie war ziemlich fest, als sie sie löffelweise der Mascarponecreme zufügte. Hoffentlich ließ sich das Ganze schön gleichmäßig verrühren!

Beim Leeren des Glases stieß sie auf einen harten Gegenstand. Ein Kirschkern konnte es ja wohl nicht sein, oder? Vorsichtig löffelte Carola ihn auf ein Tellerchen. Zwischen der dunklen Masse glänzte etwas Goldenes. Sie spülte es mit heißem Wasser ab und erkannte, dass es ein Ehering war.

Einerseits war sie erleichtert, dass es sich nicht um etwas wirklich Unhygienisches handelte. Offenbar hatte die Spenderin beim Einkochen nicht gemerkt, dass ihr Ring in die Beerenmasse gefallen war. Aber was sollte sie jetzt mit ihrem Fundstück machen?

Sie rief Edith an.

„Du bist sicher, dass es ein Ehering ist?“, fragte die konsterniert.

„Es ist ein schlichter goldener Ring, eine Spur zu eng für mich“, beschrieb Carola das Schmuckstück. „Und innen ist etwas eingraviert. Wenn ich es richtig entziffern kann, heißt das ‚Hinrich‘. Sagtest du nicht, die Gläser wären von Luzie eingekocht worden? Hat die irgendwas mit einem Hinrich zu tun?“

„Nicht dass ich wüsste“, erwiderte Edith ratlos. „So häufig ist der Name auch nicht. Aber ich werde Luzie mal fragen.“

„Und was mache ich jetzt?“



„Verwahr den Ring und back deinen Biskuit“, empfahl Edith. „Die Senioren freuen sich schon darauf.“

Fünf Minuten später hatte Edith ihre Schwägerin Luzie am Telefon. „Sag einmal, die Marmelade für den Weihnachtsmarkt ...“

„Seid ihr die losgeworden?“, fragte Luzie hoffnungsvoll.

„Es sind fünf Gläser übriggeblieben“, antwortete Edith. „Und in einem haben wir einen Ehering mit der Gravur ‚Hinrich‘ gefunden. Kannst du mir das bitte erklären?“

„Ach du Schreck!“, schrie Luzie auf. „Edith, das ist mir wirklich peinlich! Weißt du, ich hatte so wenig Zeit zum Einmachen, und da waren noch die zehn Gläser, die vom Herbstbasar übrig geblieben waren. Na ja, es war doch eh zu schade, die wegzuwerfen, also habe ich neue Zettelchen geschrieben und sie weihnachtlich dekoriert und ...“

„Du hast mir alte Marmelade gegeben?“, fragte Edith empört.

„Hör mal, die war bestimmt noch total in Ordnung. So schnell wird so was nicht schlecht.“

„Vor allem, wenn da Rum drin ist“, knurrte Edith. „Und das ist besonders ärgerlich. Sowas muss da drauf stehen, sonst kauft das am Ende noch ein Alkoholkranker und wird rückfällig.“

„Ich hatte keine Ahnung, ich hab die selber nicht probiert!“, jammerte Luzie. „Und von dem Ring weiß ich auch nichts. Aber ich frag mal Susi, von der stammt die ganze Charge.“

„Da war ein Ring drin?“, kreischte Susi, als Luzie sie anrief und die Geschichte erzählte.

„Ein Ehering mit der Gravur ‚Hinrich‘. Vermisst du so einen?“

„Nein!“, beteuerte Susi. „Mein Mann heißt Dirk, das weißt du doch.“

„Klar weiß ich das“, sagte Luzie. „Ich dachte nur ... vielleicht ist das ein Erbstück von deiner Mutter oder so. Irgendwo muss der ja herkommen.“

Susi räusperte sich verlegen. „Äh ... Luzie ... also, die Marmelade habe ich nicht selber eingekocht. Die hat mir Lisa gegeben, die Mutter von Sarahs bester Freundin. Die arbeitet im Kindergarten, und jemand hatte denen eine ganze Kiste mit Marmeladengläsern vermacht. Aber als die das erste Glas aufmachten, stellten sie fest, dass da Rum drin ist, und dann konnten sie das natürlich den Kindern nicht geben. Na ja, und als ihr so dringend Sachen für den Herbstbasar suchtet, da fiel mir wieder ein, dass ich die Gläser noch im Vorratsschrank stehen hatte.“

„Ach ja“, murmelte Luzie schicksalsergeben. „Aber Lisa weiß bestimmt, wo die Marmelade herkam? Den Ehering müssen wir doch zurückgeben.“

„Ich frag mal nach“, versprach Susi.

Als Carola von ihrem Konzert zurück kam, blinkte schon der Anrufbeantworter. „Ich weiß jetzt, wo der Ring herkommt!“, hatte Edith ausgesprochen.

Neugierig rief Carola sie zurück.

„Stell dir vor“, sagte Edith, „es waren ursprünglich zweiundzwanzig Gläser. Die hat ein Mann nach dem Tod seiner Frau dem katholischen Kindergarten gebracht, weil er Diabetiker ist und das Zeug nicht essen darf. Die Leiterin sagte, er wohnte in einem Haus in der Adalbertstraße. Und da gibt es laut Telefonbuch einen gewissen Hinrich Johannsen. Ich habe versucht anzurufen, aber es ging niemand dran.“

„Das muss er sein!“, rief Carola. „Ich fahre morgen direkt nach Feierabend dort vorbei.“

„Viel Glück!“, wünschte ihr Edith. „Wer weiß, vielleicht ist es ja ein netter Mann? Ein Witwer, der Lust hat, im Heimatverein mitzuarbeiten?“

Die Adresse in der Adalbertstraße stellte sich als Einfamilienhaus älteren Baujahrs heraus. Es brannte zwar kein Licht, das von der Straße aus zu sehen wäre, aber im Vorgarten stand ein grauhaariger Mann und schaute sich prüfend die Kellerfenster an.

„Entschuldigung“, rief Carola ihm zu, „ich suche Hinrich Johannsen!“

„Ach, Sie auch?“, fragte er interessiert. „Was wollen Sie denn von ihm?“

„Ich habe den Ehering seiner Frau gefunden“, erklärte sie.

Sein Gesicht hatte netter ausgesehen, bevor er so streng guckte. „Den Ehering seiner Frau? Wie kommen Sie denn daran?“

Sie kämpfte kurz mit sich, ob sie es ihm erzählen sollte, aber es war schließlich kein Geheimnis. „Den habe ich in einem Glas Blaubeermarmelade vom Weihnachtsmarkt gefunden.“

Sein kritischer Ausdruck wich absoluter Ungläubigkeit. „Das gibt's doch nicht!“, stieß er hervor.

Carola nickte. „Ja, ich weiß, es klingt merkwürdig. Aber es ist auch nicht so ungewöhnlich, dass einem der Ring bei der Hausarbeit vom Finger rutscht. Wissen Sie denn, wo ich die Johannsens finden kann?“

„Nein, leider nicht“, erwiderte der Mann. „Die Frau ist verstorben, und ich bin selbst auf der Suche nach ihm.“

„Schade“, seufzte Carola. „Na, da kann man nichts machen.“ Sie wandte sich zum Gehen, aber der Mann stellte sich ihr in den Weg.

„Bitte bleiben Sie und erzählen Sie mir mehr über Ihren Fund“, bat er. „Wo kam das Glas denn her?“

Sie runzelte die Stirn. „Wieso wollen Sie das wissen?“

Er griff in die Tasche und reichte ihr eine Visitenkarte. „Ich bin Peer Waldschmidt von der Versicherungsgruppe Südwest und versuche gerade, einen etwas sonderbaren Fall aufzuklären.“

Carola musste schlucken. „Und der hat mit Herrn Johannsen zu tun?“



„Genau. Vor einiger Zeit hat er einen Einbruch gemeldet, bei dem der ganze Schmuck seiner Frau entwendet wurde. Das war insofern ein wenig mysteriös, weil Frau Johannsen eine halbes Jahr zuvor bei einer gemeinsamen Kreuzfahrt spurlos verschwand.“

„Ach du liebe Zeit!“, rief sie erschrocken. „Wie kann denn so was passieren?“

Herr Waldschmidt zuckte mit den Schultern. „Das geschieht häufiger als man denkt. Wer da von Bord fällt, wird selten aufgefunden. Die Reedereien versuchen aber, so etwas möglichst nicht publik zu machen.“

Carola schüttelte bestürzt den Kopf. „Der arme Mann, erst verwitwet, und dann noch beraubt!“

„Ob der so bedauernswert ist, bleibt abzuwarten“, sagte er. „Vielleicht hat er ja mehr damit zu tun als gedacht.“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Es ist mein Job, das zu ermitteln“, antwortete er. „Zunächst mal hat er die Lebensversicherung seiner Frau kassiert. Was diesen Einbruch angeht, hatten wir von Anfang an einige Zweifel, aber letztlich haben wir den Schaden bezahlt. Der Schmuck blieb verschwunden – bis letzte Woche. Da wurde bei einem Juwelier ein Brillantring aus der Beute angeboten. Die Frau erzählte eine hanebüchene Geschichte über ein Glas Marmelade, das sie auf einem Basar gekauft hätte.“

Carola riss die Augen auf. „Und Sie glauben...“

Er zuckte mit den Schultern. „Bisher war nicht festzustellen, woher das Glas stammt. Und jetzt kommen Sie mit diesem Ehering und noch mehr Marmelade!“

„Aber wie kann denn das zusammenhängen?“

„Ich vermute“, erwiderte Herr Waldschmidt, „dass Frau Johannsen ihren Schmuck vor ihrer Kreuzfahrt möglichst sicher verstecken wollte. Und das gelang ihr in der Tat, denn ihr Mann war nach ihrem Verschwinden nicht in der Lage, ihn ausfindig zu machen. Deshalb täuschte er diesen Einbruch vor, um wenigstens das Geld der Versicherung zu kassieren.“

Carola starrte ihn an. „Ich habe noch vier Gläser bei mir zuhause“, sagte sie.

Sein Gesicht hellte sich auf. „Hätten Sie was dagegen, wenn ich mit zu Ihnen komme?“



Eine halbe Stunde später standen Carola und Herr Waldschmidt vor einer großen Schüssel mit Blaubeermarmelade. In der Spüle floss warmes Wasser über einige sorgfältig eingeschweißte Tütchen, in denen sich ganz offensichtlich Schmuckstücke befanden.

„So etwas!“, sagte sie erschüttert. „Aber immerhin haben Sie Ihren Fall aufgeklärt.“

„Bleibt nur zu hoffen, dass wir den guten Hinrich erwischen“, nickte er. „Ob er seine Frau von Bord geschubst hat, werden wir wohl nicht nachweisen können, aber den Versicherungsbetrug schon. Es tut mir leid, dass Sie die Stücke nicht behalten können, schließlich verdanken wir Ihnen die Klärung der Angelegenheit.“

„Ach, ich brauche keine Brillanten!“, lachte sie und drehte das Wasser ab. „Wo sollte ich die wohl tragen?“

Peer Waldschmidt griff nach einem Flyer, der auf der Arbeitsplatte lag. „Zum Beispiel beim Salsa-Tanzen?“

„Ach, der Tanzkurs“, sagte sie mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Da gehe ich sowieso nicht hin, so ganz allein.“

„Wir könnten ja zusammen hingehen“, schlug er vor. „Ich tanze gern und hatte schon länger über so was nachgedacht. Was halten Sie davon?“

Sie wurde ein wenig nervös, als er sie jetzt anlächelte. „Warum eigentlich nicht?“

Ihr Herz jedenfalls tanzte jetzt schon ein wenig.